



Das älteste Gebäude Wertheims

Zur bauhistorischen Untersuchung und Restaurierung der „Münze“

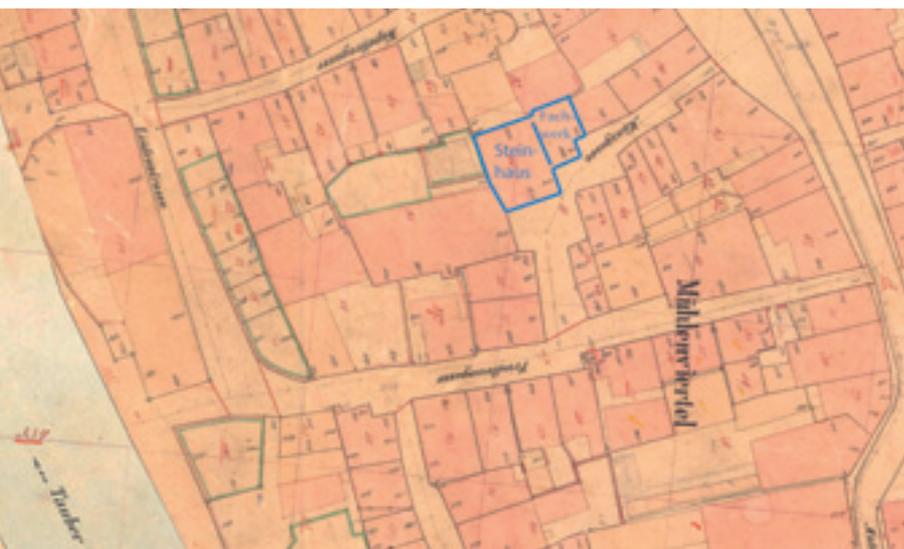
Die von der ehemaligen Funktion hergeleitete Bezeichnung „Münze“ lässt bereits auf ein herrschaftliches Anwesen mit heimatgeschichtlicher Bedeutung schließen. Die gräfliche Münzprägestätte wurde aber erst im 18. Jahrhundert in dem Gebäudeensemble eingerichtet. Wie man kürzlich durch bauhistorische Untersuchungen nachweisen konnte, entstand das Steinhaus bereits im 13. Jahrhundert und birgt noch großflächige Wandverputze aus dieser Zeit. Von der gräflichen Burg abgesehen, handelt es sich somit um das bisher älteste bekannte Gebäude in Wertheim. Auch aus der Zeit als Schultheißenhaus im 16. Jahrhundert sind Baudetails, Ausstattung und vor allem Wandfassungen im Steingebäude und benachbarten Fachwerkhaus überliefert. Erfreulicherweise erwarb eine Eigentümergemeinschaft die „Münze“, die die Erforschung, Erhaltung und Restaurierung des Baudokuments in den Mittelpunkt stellt und die Nutzung dem historischen Bestand anpasst.

Markus Numberger/Karsten Preßler

Lage und Gebäude

Die so genannte Alte Münze besteht insgesamt aus drei Gebäuden: Ein Steinhaus mit Staffelgiebel, östlich ein anschließendes Fachwerkhaus (beides Münzgasse 2) und südwestlich davon das Gebäude Münzgasse 4, welches historisch betrachtet ebenfalls zur gräflichen Münze gehört, heute jedoch andere Eigentümer hat und nicht Gegenstand der bauhistorischen Untersuchung und dieses Beitrags ist. Münzgasse 2 befindet sich im Zentrum der Altstadt von Wertheim. Die Münzgasse ist eine kleine Nebengasse, die vom Marktplatz abzweigt und mit L-förmigem Verlauf in die Friedleingasse einmündet. Nördlich von Münzgasse 2 steht die Marienkapelle, welche auf den alten Standort der Synagoge zurückgeht (Abb. 1). Bei Münzgasse 2 handelt es sich um zwei unterschiedliche Baukörper. Westlich steht ein dreige-

1 Ausschnitt aus dem Gemarkungsatlas Wertheim von 1893. Darauf markiert die Alte Münze – Münzgasse 2.



schossiges massiv gemauertes Steinhaus mit Eckquaderungen und Öffnungsgewänden aus rotem Buntsandstein. Nach oben schließt es mit drei Dachgeschossebenen unter einem Satteldach mit Schleppegauben und südlichem Staffelgiebel ab (Abb. 7). Das später östlich angebaute Fachwerkhaus besitzt ein hohes, massiv gemauertes Erdgeschoss, zwei Fachwerk-Obergeschosse, eine Dachgeschossebene, einen Spitzboden und ein Satteldach mit kleinem Schopfwalm und Schleppegauben. Das Steinhaus ist vollflächig mit einem Gewölbekeller unterfangen, hingegen ist das Fachwerkhaus nur teilunterkellert. Beide Gebäude scheinen zu ihrer jeweiligen Erbauungszeit in ihren Erdgeschosszonen große, hallenartige Räume aufgenommen zu haben. Während das Erdgeschoss des Fachwerkhauses durch einen mächtigen Unterzug überspannt wird und wohl immer einen großen Raum bildete, kann für das Steinhaus nicht ausgeschlossen werden, dass sich hier im Erdgeschoss zumindest Stützen für die Abfangung der Decke befanden. Das Erdgeschoss des Fachwerkhauses wurde ursprünglich wohl zu Ökonomie-zwecken (Tuchmacher-Werkstatt) genutzt. Im Erdgeschoss des Steinhauses hat sich ein Rest eines spätromanischen, steinernen Rauchfangs erhalten, was man als Hinweis auf eine Nutzung als beheizbarer Saal interpretieren kann. Die Obergeschosse dienten wohl immer zu Wohn- und Repräsentationszwecken. Insbesondere im Steinhaus ist hier auch an Verwaltungsräume und Schreib-

zimmer zu denken. Die Dachgeschosse sind bei beiden Gebäuden weitestgehend unausgebaut und wurden zu Lagerzwecken verwendet.

Die Baugeschichte

Die vom Landesamt für Denkmalpflege veranlasste bauhistorische Untersuchung wies durch eine dendrochronologische Altersbestimmung am hölzernen Innengerüst des Steinhauses die Erbauung zwischen 1261 und 1274 nach (Abb. 8). Aus dieser Zeit haben sich der Keller, große Teile der massiven Außenwände und das hölzerne Innengerüst im Erdgeschoss bis hin zu den Unterzügen mit Sattelhölzern und Kopfstreben im ersten Obergeschoss erhalten. Besonders erwähnenswert sind neben den Resten einer mächtigen spätromanischen steinernen Kaminkonsole im Erdgeschoss die zahlreichen, wohl bauzeitlichen Putzflächen mit Fugenritzungen („Pietra Rasa“) sowohl im Innern als auch am Äußeren (Abb. 3).

Wer und zu welchem Zweck das recht stattliche und als Steinhaus sicherlich sehr repräsentative Gebäude errichtete, ist noch ungeklärt. Zu denken wäre am ehesten an ein herrschaftliches Anwesen, dessen Bau die Grafen von Wertheim veranlassten. Da zumindest ab dem 16. Jahrhundert das Gebäude als Schultheißen-Wohnhaus genutzt wurde, wäre auch eine Art gräfliches Schultheißenamt vorstellbar.

Die dendrochronologische Untersuchung der Deckenbalken über dem ersten Obergeschoss im Steinhaus erbrachte das Datum 1407. Diese bauliche Veränderung am Gebäude lässt sich auch am nördlichen unverputzten Giebel des Steinhauses deutlich anhand von zwei Baunähten erkennen (Abb. 6). Sie sprechen dafür, dass das Gebäude des 13. Jahrhunderts um 1407 ein neues Dach mit steilerer Dachneigung erhielt. Dieses „neue“ Dach wurde dann mit der Aufstockung um 1560 entfernt. Von dem Dach des Jahres 1407 haben sich also bis heute die Dachbalken – nun Deckenbalken über dem ersten Obergeschoss – erhalten.

Die dendrochronologische Altersbestimmung am Dachtragwerk des Steinhauses belegt, dass das Gebäude um das Jahr 1560 um ein Geschoss aufgestockt und schließlich mit dem heutigen Dachtragwerk versehen wurde. Ebenso scheint es in dieser Zeit zu zahlreichen Veränderungen am Gebäude gekommen zu sein. Nahezu sämtliche Öffnungsgewände zur Münzgasse hin zeigen renaissancezeitliche Profilierungen. Auch ein nun freigelegtes Türgewände zur ehemaligen Stube im ersten Obergeschoss zeigt renaissancezeitliche Formen. Darüber hinaus gibt es am rundbogigen Türgewände im Erdgeschoss die inschriftliche Datierung „1577“. Weshalb es diese Zeitspanne in der Baugeschichte von 1560 bis 1577 gibt, ist bislang



nicht geklärt. Denkbar wäre jedoch, dass es in dieser Zeit zu einem Besitzerwechsel kam und begonnene Bauarbeiten unterbrochen und/oder kurzfristig erneute Veränderungen geplant wurden.

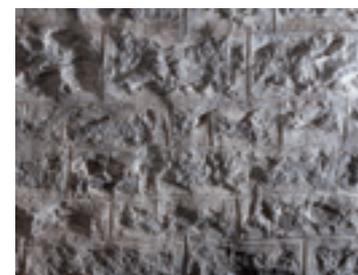
Haus der Vögte und Schultheißen

Der ab 1553 belegte gräfliche Hausvogt Hans Schaff hatte von 1560 bis 1574 das Schultheißenamt inne. Er käme als Bauherr für die 1560 begonnenen Umbaumaßnahmen am Steinhaus in Frage. Untermauert wird die Vermutung, dass das Steinhaus ehemals als Schultheißenamt bzw. Schultheißen-Wohnhaus genutzt wurde, durch die Tatsache, dass die Münzgasse im 16. Jahrhundert noch den Namen „Schulzengasse“ trug. Es ist bekannt, dass von 1574 bis 1591 der Tuchscherer Peter Heublein das Schultheißenamt übernahm. Somit dürfte er ab 1574 auch in den Besitz des Anwesens gekommen sein und es möglicherweise 1577 zunächst für seine Zwecke baulich angepasst haben.

1587 bis 1589 ließ er das bis heute weitgehend erhaltene Fachwerkgebäude anbauen. Dies belegen die dendrochronologischen Untersuchungen sowie die am Gebäude erhaltene Bauinschrift der Fertigstellung 1589 (Abb. 4). Nach dem Tod Peter Heubleins im Jahr 1591 übernahm dessen Ehenachfolger Philipp Leutwein das Anwesen. Philipp Leutwein war ebenfalls Tuchscherer von Beruf und versah von 1621 bis 1647 das Amt des Schultheißen. Das Anwesen blieb dann im Besitz der Fami-

2 Teilansicht der Münze von Süden vor der Fasadeneinstandsetzung und Fachwerkfreilegung, 1961.

3 Putzfläche mit Fugenritzungen (Pietra Rasa) im ersten Obergeschoss des Steinhauses (2020).





4 Steinere Kartusche mit Bauinschrift am Fachwerkhaus: „Fünzfzehnhundert Neün und Achtzig man zaltt. Hündert Eilff Gülden daß Fuder Wein galdt. Vierthalb Gülden Daß Maltter Korn gemein. Da bauet diß Hauß Petter Heußblein. Der hie zü Wertheim Schülthes war. Gott bewar die Christlige Schar.“ (2020).

lie Leutwein, sodass die Münzgasse im 17. und 18. Jahrhundert den Namen „Leutweinsgässle“ erhielt.

Aus dem Jahr 1662 liegt ein Inventar mit den Besitztümern des im selben Jahr verstorbenen Philipp Leutwein vor, welches seine Witwe Clara Catharina Leutwein, geborene Fetzer aufstellen ließ. Die Witwe Leutwein stellte offenbar beim gräflichen Haus einen Konkursantrag. Ob damals bereits das Gebäude Münzgasse 2 in den Besitz der Grafschaft überging oder sich dieser Übergang erst 100 Jahre später ereignete, ist bislang noch nicht geklärt.

Bis heute namensgebend: Die Münze

Aus den 1760er Jahren haben sich mehrere Baupläne überliefert, die die Umnutzung des „Leutwein’schen Hauses“ in eine Kreismünzstätte vorsehen (Abb. 5). Das Gebäude wurde offenbar aus

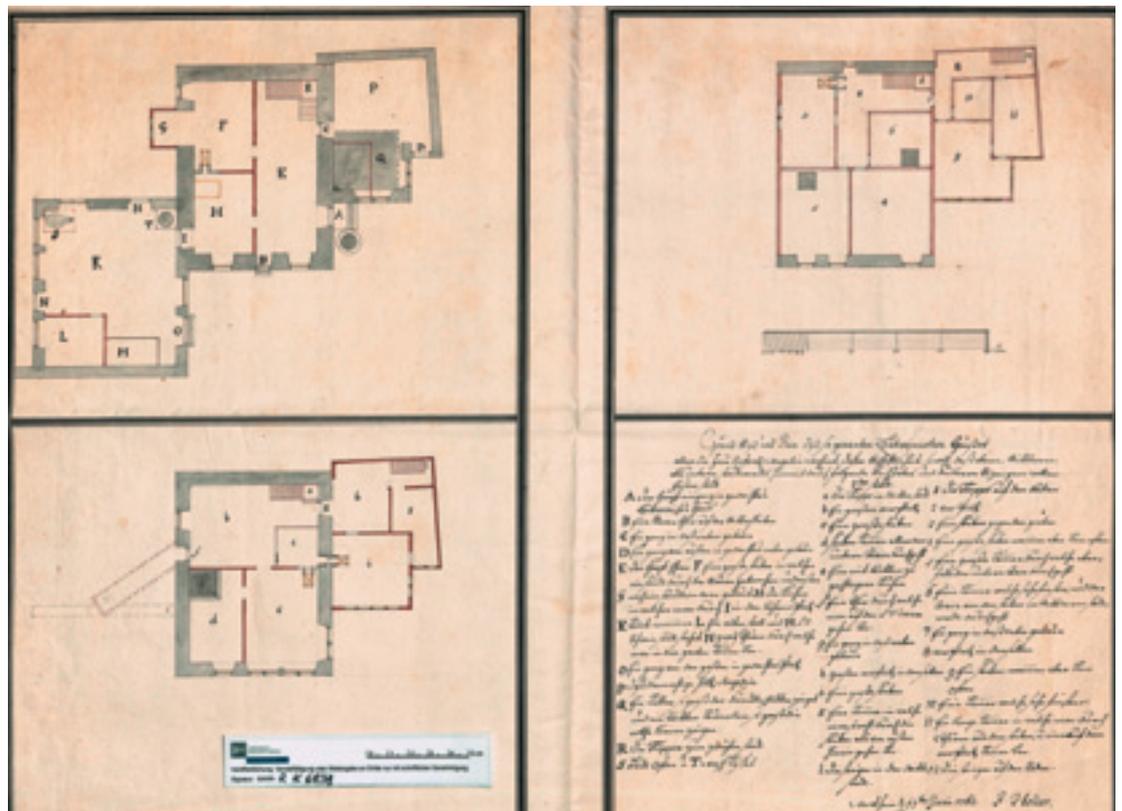
der Leutwein’schen Konkursmasse übernommen. Die Planungen haben sich mehrere Jahre hingezogen, bis schließlich um 1767 die gräfliche Münzprägestätte im heutigen Gebäudekomplex Münzgasse 2 und 4 eingerichtet wurde. Im Rahmen dieser Umnutzung überarbeitete bzw. erneuerte man sicherlich zahlreiche Oberflächen. Tiefergehende Eingriffe in die Bausubstanz sind jedoch für diese Zeit nicht belegt.

Mit Auflösung der Grafschaft Wertheim wurde 1808 auch die Münze aufgehoben. Im Laufe des 19. Jahrhunderts scheint es dann zu diversen Veränderungen – insbesondere an den Fassaden des Fachwerkhauses – gekommen zu sein. Im April 1862 verkaufte das Fürstliche Haus Löwenstein-Wertheim-Freudenberg das alte Münzgebäude an den Wertheimer Bürger und Schreinermeister Philipp Christoph Unger. Zu dieser Zeit bewohnte das Fachwerk-Nebenhaus noch Münzwardein Stockmar. Zudem waren die Holzlege und die so genannte Schlosserwerkstatt an den Konditor Ehrmann vermietet. Die Fruchtspeicher über dem Wohnhaus hatte der Schiffer Andreas Müller angemietet.

Umbauten und Instandsetzungen im 20. Jahrhundert

Im Februar 1900 kaufte schließlich der Mehlhändler Johann Philipp Götz das Gebäude von der Witwe des Philipp Christoph Unger und reichte ein Baugesuch ein, welches Veränderungen an der Fassade im Erdgeschoss belegt.

5 „Grundriß und Plan deß so genannten Leütweinischen Haußes“ vom 11. Juni 1762. Hierbei handelt es sich um eine Bestandsaufnahme des Anwesens, welches in den folgenden Jahren zur Münzstätte umgenutzt werden sollte. Grau sind die Massivwände, rot die Fachwerkwände koloriert.





Für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts sind kleinere Baumaßnahmen bezeugt. Am Erdgeschoss des Fachwerkhäuses wurden das große rechteckige Torgewände zur Münzgasse hin verändert und zahlreiche Fenster und Türen im ersten Obergeschoss erneuert. Im Steinhaus wurden zwei Innenwände in den Obergeschossen neu aufgerichtet, die Stube im ersten Obergeschoss erhielt eine neue Ausstattung, zwei renaissancezeitliche Fenster zur Münzgasse hin wurden zugemauert und die heute noch vorhandenen, durch einen Unterzug getrennten Stuckdecken eingebaut. Die ehem. gräfliche Münze wurde bereits 1896 im Kunstdenkmälerinventar des Großherzogtum Badens beschrieben und ist heute im Sinne des Denkmalschutzgesetzes ein Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung. Maßnahmen wurden erstmalig 1961 beim damals zuständigen staatlichen Amt für Denkmalpflege Karlsruhe „aktenkundig“, als man das Fachwerk des östlichen Gebäudes mit denkmalpflegerischer Unterstützung freilegte und die Fassaden instand setzte (Abb. 2). In dieser Zeit sind auch zahlreiche Fenster in den Gebäuden ausgetauscht und erneuert worden. Zudem erfolgte die Einrichtung von Gaststätten in den Erdgeschossen beider Gebäude, die man dann jeweils mit Nebenräumen (Küche, Sanitärräume) versah. Planungen für massive Umbauten in den 1970er und 1980er Jahren wurden glücklicherweise nicht realisiert, sodass Bausubstanz und Befunde in hohem Maße erhalten blieben, sich aber auch ein Sanierungsrückstand ergab. Wegen Verformungen im Bereich der Brüstungsfelder erhielt das Fachwerkhaus 2006 ein innen liegendes hölzernes „Stützkorsett“ hinter der südlichen Außenwand. Da die Münze sich seit Jahren in einem ausgewiesenen Sanierungsgebiet befand, forcierten die da-

maligen Eigentümer, die städtische Baurechtsbehörde, die Stadtentwicklungsgesellschaft und das Landesamt für Denkmalpflege ihre Bemühungen um ein Nutzungs- und Instandsetzungskonzept.

Die Initiative und das Konzept zur Erhaltung und Nutzung

Nach ersten Planungsüberlegungen wurde Münzgasse 2, also Steinhaus und Fachwerkhaus, im Jahr 2017 schließlich an eine Eigentümergemeinschaft verkauft, die sich seit Jahren auf die Restaurierung von Baudenkmalen und historischer Bausubstanz spezialisiert hat und – das ist das Besondere – wirtschaftliche Aspekte im Sinne von möglichst hohen Miet- oder Verkaufseinnahmen nicht in den Vordergrund stellt. Es handelt sich dabei um eine Arbeitsgemeinschaft, die mit detektivischem Geschichtsinteresse, selbst erworbenem Know-how und viel Eigenleistung Baudenkmale rettet, ohne in Dilettantismus zu verfallen.

Da an der bisherigen Nutzung – insgesamt vier Wohnungen in den beiden Obergeschossen, Gaststätte im Erdgeschoss – festgehalten, auf einen Dachausbau gänzlich und auf Grundrissveränderungen weitgehend verzichtet wurde, beschränkte sich das Verfahren auf eine denkmalschutzrechtliche Genehmigung. Dabei mussten aber auch Maßnahmen zum vorbeugenden baulichen Brandschutz umgesetzt werden. Dazu gehörten zum Beispiel der Nachweis bzw. die Herstellung feuerhemmender Treppenraum- und Wohnungstrennwände und selbstschließender, rauchdichter Türen zum Treppenraum sowie der Einbau funkverbundener Rauchwarnmelder.

Die Bauherrschaft verzichtete ganz im Sinne der Denkmalpflege auf Dachausbau und sonstige Ein-

6 Ansicht des nördlichen, unverputzten Giebels des Steinhauses. Deutlich sind hier zwei Baunächte zu erkennen (blau hervorgehoben). Ebenso lassen sich die Bauphasen hier gut über das verbaute Steinmaterial ablesen. Zuerst erkennt man rötlichen Bundsandstein mit breiten Kalkfugen und Fugenritzungen. Darüber folgt rötlicher Bundsandstein ohne ausgeprägte Kalkfugen. Zuerst folgt ein grüngräulicher Sandstein (2017).

7 Ansicht der Münze von Süden im Jahr 2017. Links ist das Steinhaus mit seinem markanten Staffelgiebel zu erkennen. Rechts daneben, leicht zurückgesetzt, steht das nachträglich angebaute Fachwerkhaus.

Glossar

Ehenachfolger

Person, die durch Hochzeit die Nachfolge einer geschiedenen oder durch Tod beendeten Ehe antritt. Dadurch konnten in früheren Jahrhunderten zum Beispiel männliche Ehenachfolger die besitzrechtlichen Ansprüche des ersten Ehemanns einer Frau übernehmen.

pietra rasa

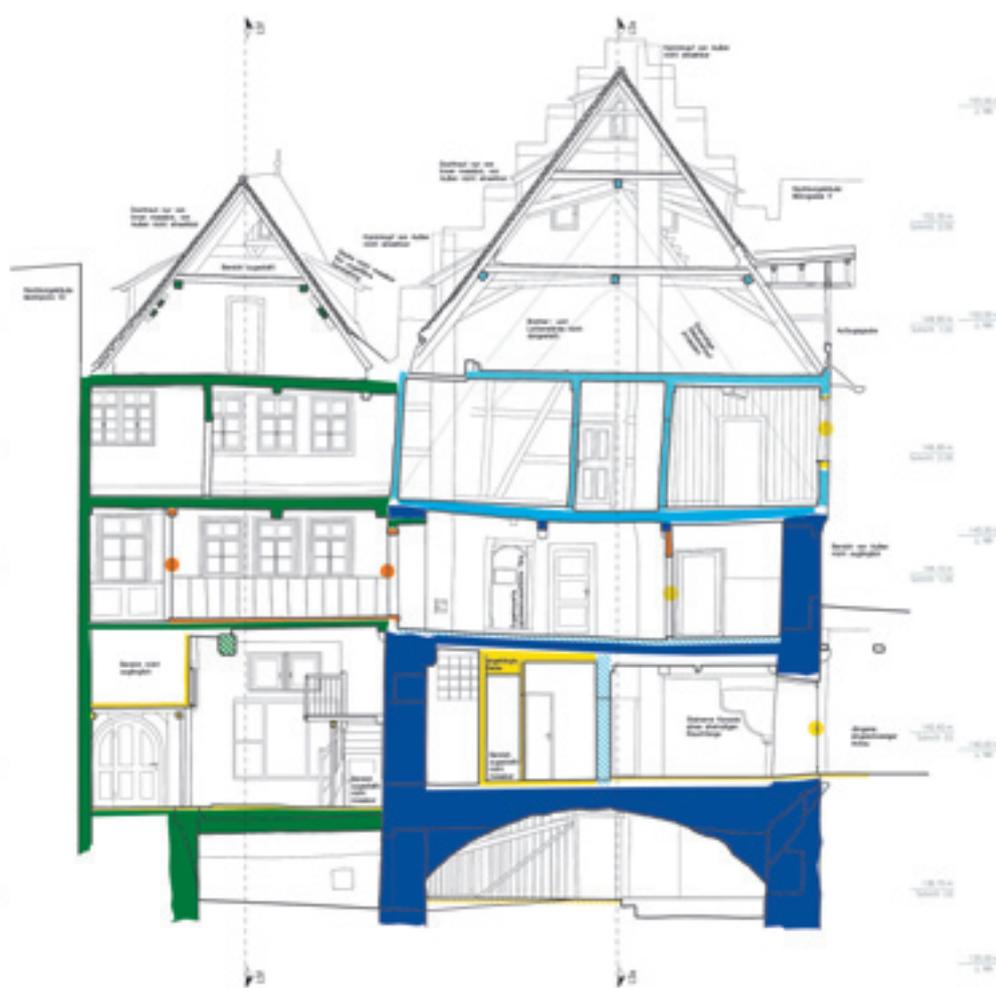
Auch Ritzfuge oder Fugenritzung genannt, sind Striche, die in den feuchten Fugenmörtel eines Mauerwerks geritzt wurden. Dadurch versuchte man einem eher unregelmäßigen Bruchsteinmauerwerk eine gleichmäßige Geometrie, ähnlich einem Quadermauerwerk, zu verleihen. Die Steinflächen bzw. Steinköpfe selbst bleiben dabei jedoch unverputzt.

Bauphasen

- Erbauung Steinhaus - zwischen 1261 und 1274 (d)
 - Veränderungen Steinhaus - 1407 (d)
 - Veränderungen Steinhaus - 1560 (d) und 1577 (i)
 - Erbauung Fachwerkhaus - 1587 (d) bis 1589 (i)
 - Veränderungen - 17. Jahrhundert
 - Umnutzung zur Münze - 1762 bis 1767 (a)
 - Veränderungen - 19. Jahrhundert
 - Veränderungen - um 1900 (a)
 - Veränderungen - 1. Hälfte 20. Jahrhundert
 - Veränderungen - 2. Hälfte 20. Jahrhundert
 - ungeklärt
 - Ausstattungselemente
- Schraffierte Bereiche sind nicht gesichert
zeigen aber die wahrscheinlichste Phase
- DT Dendrochronologische Probenentnahmen

Legende:

- GK - Beakel bezogen auf Referenzhöhe
 - GK - Beakel bezogen auf Referenzhöhe
- Referenzhöhe: NNW Höhe in m ü. NN
Deutsches Hauptkammeramt 2014 (D4440218)



8 Bauphasenkartierung im Querschnitt durch die beiden Gebäudeteile. Links der kleinere Fachwerkbau von 1587 und rechts das Steinhaus aus dem 13. Jahrhundert mit seiner Aufstockung um 1560.

Neidköpfe

Vollplastische oder Reliefdarstellungen von fratzenhaften Köpfen und Gesichtern von Tieren, Menschen oder Fabelwesen, die meist an Türen oder Hausfassaden angebracht sind. Der Begriff stammt vom althochdeutschen Wort „nid“, das für Hass, Zorn oder Neid steht. Neidköpfe sollten nach Volksglaube das Böse abwehren und sind in ganz Europa verbreitet.

griffe, musste aber bauliche und sicherheitsrelevante Mindeststandards berücksichtigen, ohne die eine zeitgemäße Wohnnutzung nicht möglich wäre. Die Sanierungsmaßnahmen bestanden dabei im Wesentlichen aus der Installation einer Zentralheizung, der Erneuerung der Elektro- und Wasserleitungen und der grundlegenden Modernisierung und Neuausstattung der WC- und Sanitärbereiche. Obwohl die ca. 750 bzw. 450 Jahre alten Häuser trotz einiger Jahre Leerstand noch in einem relativ guten Erhaltungszustand waren, mussten einige Reparaturarbeiten gemacht werden, die die Bauherrschaft mit viel Eigenleistung in Teamarbeit erledigte. Dazu gehörten die behutsame Überarbeitung der Dächer mit Teilerneuerung der Lattung, die Sanierung des Firstes, der Zwischentraufe und der Kehle zwischen Dachfläche und Staffelgiebel beim Steinhaus. Die in vorindustrieller Zeit hergestellten sogenannten Handstrichbiberschwanzziegel blieben weitgehend erhalten und wurden nur im Schadensfall durch Altziegel ersetzt. Auch die sechs vermutlich bauzeitlichen, die Dachlandschaft mitprägenden Gauben beim Steinhaus konnten erhalten werden. Wie häufig bei historischen Dachstühlen zu beobachten, gibt es auch bei der Münze Hilfskonstruktionen wie etwa nachträglich auf den Deckenbalken eingebaute Überzüge. Damit werden Schadensbereiche überbrückt, die meist durch Staunässe in den Traufbereichen oder von Dach-

durchdringungen wie Gauben und Schornsteinen verursacht wurden. Bei der Münze handelt es sich um Altschäden, akute Schadensursachen sind nicht mehr vorhanden und die Hilfskonstruktionen brachten das Gebäude wieder in ein statisches Gleichgewicht.

Eine Schatzkammer an Befunden

Auf den ersten Blick scheinen Baudekor und Dachstuhlkonstruktion beider Häuser mit der durch mehrere Inschriften belegten Entstehungszeit in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts übereinzustimmen. Neben dem bereits erwähnten spätromanischen Kamin-Konsolstein im Erdgeschoss waren mittelalterliche Baubefunde im Steinhaus nur aufgrund des sich durch die spätere Aufstockung im Inneren abzeichnenden Giebelumrisses zu erahnen. Unter den glücklicherweise nur oberflächlichen Überformungen durch moderne Wandvorsatzschalen und Holzverkleidungen verbargen sich aufsehenerregende Befunde, die durch die vom Landesamt für Denkmalpflege vorab veranlassten bauhistorischen und restauratorischen Untersuchungen datiert und gesichert werden konnten. Bei der bauzeitlichen Wandgestaltung handelt es sich um einen für das 13. Jahrhundert typischen „Pietra Rasa“-Verputz, bei dem der überstehende Fugenmörtel glatt verstrichen und mit geometrischen Kellen-Ritzungen versehen wurde,

um das schlichte Bruchsteinmauerwerk optisch zu einem Quadermauerwerk zu „veredeln“ (Abb. 3). Im Steinhaus, so zum Beispiel im westlichen Raum des ersten Obergeschosses und in weiteren Zimmern des zweiten Obergeschosses sind davon ganze Wandflächen erhalten und hinsichtlich der Schichtenabfolge und stilistisch eindeutig der Bauzeit zuzuordnen. Eine weitere Entdeckung waren die beiden zum Teil zugemauerten Zwillingfenster der Zeit um 1560, deren Gewände sich bis zur Fassadensanierung 1961 noch außen abzeichneten und die raumseitig durch eine vorgestellte, schlanke Säule mit korinthischem Kapitell und einen Konsolstein mittig geteilt werden (Abb. 9). Die beiden Fensterpaare sind auf den Grundrissplänen zum Münz-Umbau von 1762 noch ablesbar und wurden wohl erst um 1900 teilweise vermauert. Besonders bemerkenswert sind die Reliefs auf dem Konsolstein mit einer Wappendarstellung – vermutlich des damaligen Bauherrn Hans Schaff – auf der einen und der Maske eines bärtigen, gehörnten Mannes auf der anderen Seite.

Weitere Befunde in Gestalt von Wand- und Deckenputzen und Malereien der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts befinden sich unter anderem in den Räumen des zweiten Obergeschosses. Dort sind im nordwestlichen Eckzimmer eine rundbogige Fensternische mit Rankenbemalung auf gelbem Grund in unmittelbarer Nachbarschaft zum Pietra-Rasa-Verputz und dem Giebelumriss des 13. Jahrhunderts zu sehen (Abb. 10). Im der Straße zugewandten südöstlichen Eckzimmer haben sich Bemalungen auf der im Zuge der Aufstockung entstandenen Fachwerk-Traufwand erhalten: dunkelgrau gefasste Hölzer mit Bänderungen und schwarzen Begleitstrichen sowie florale Motive auf den Gefachen. In der gemauerten Giebelwand be-



findet sich eine Fensternische mit Architekturmalerei in ebenfalls grau-schwarzer Farbigkeit. Dieser Raum wurde im Rahmen einer studentischen Projektarbeit durch die Akademie der Bildenden Künste Stuttgart, Studiengang Konservierung und Restaurierung von Wandmalerei, Architekturoberfläche und Steinpolychromie, im Detail untersucht und dokumentiert (Abb. 11).

Das bisher deutlich befundärmere Fachwerkhaus wurde 1588 ohne eigene westliche Außenwand direkt ans Steinhaus angebaut. Ein Teil von dessen Ostfassade, die etwa 20 Jahre frei stand, wurde somit zur „Wohnzimmerwand“ des Fachwerkhauses. So haben sich an der westlichen Stubenwand im zweiten Obergeschoss Reste der Fassadenfarbigkeit aus der Zeit der Aufstockung um 1560 und aussagekräftige Farbbefunde des Wohnraums aus der Zeit um 1588 erhalten. Auch hier finden sich graue Fassungen auf den Hölzern und den als Balkenverbreiterung bemalten angrenzenden Putzrändern sowie schwarze Begleitstriche. Diese grauschwarzen Fassungen in beiden Häusern gehören vermutlich zu einer einheitlichen Gestaltungsphase unmittelbar nach 1588, da sich solche Farbreste auch auf dem Putz einer nach Errichtung des Fachwerkhauses zugesetzten Fensteröffnung befinden.

Sämtliche Maßnahmen an den Putz- und Farbbefunden wurden durch entsprechende Fachrestauratorinnen durchgeführt und beschränkten sich auf eine Reinigung und Konservierung mit vollflächiger Festigung der Malschichten mithilfe von speziellem Zelluloseleim und der Verfüllung von Hohlstellen mit teilweise über Kanülen eingebrachte Kalksuspensionen. Putzflanken wurden gefestigt und angebösch, Retuschen nur partiell durchgeführt.

Während der Raum mit der gelb gefassten Fensternische nach musealer Aufbereitung mehrerer, nicht zeitgleicher Befunde aus der Nutzung genommen und nur bei Hausführungen gezeigt werden soll, werden in den befundarmen, weniger empfindlichen Zimmern im Fachwerkhaus konventionelle Wohnungen entstehen. Für die übrigen

9 Steinhaus, erstes Obergeschoss, südöstliches Eckzimmer mit aus einem Steinblock gearbeiteter Säule, korinthischem Kapitell und Konsolstein zwischen den später vermauerten Zwillingfenstern, Relief mit Wappen, 2020.



10 Steinhaus, zweites Obergeschoss, nordwestliches Eckzimmer, Fensternische mit Rankenbemalung des 16. Jahrhunderts, rechts davon Pietra-Rasa-Verputz und Giebelumriss des 13. Jahrhunderts.



11 Steinhaus, zweites Obergeschoss, südöstliches Eckzimmer mit Farbbefunden des 16. Jahrhunderts, Retuschen und Teilergänzungen. Die beiden segmentbogigen Fensteröffnungen wurden mit Errichtung des Fachwerkhauses 1589 geschlossen.

Räume mit Wandfassungen müssen noch eine schonende Verwendung und vor allem sensible Nutzer gefunden werden, voraussichtlich aus den Reihen der Eigentümergemeinschaft, die dort „Homeoffice“-Büros einrichten möchte. Mit dem Verzicht auf eine Nutzungserweiterung und Substanzeingriffe ist im Wesentlichen eine denkmalgerechte Planung gegeben. So kann man sich auf die Bestandserhaltung und Konservierung der Befunde konzentrieren und Raum für Raum ein konservatorisches Konzept entwickeln, auf das die Bauherrschaft mit einer entsprechenden Nutzung reagiert und nicht umgekehrt.

Die Gestaltung der Fassaden

Entschied man sich im Inneren angesichts der Vielfalt an Befunden für ein je nach Raumqualität differenziertes Vorgehen, bildete bei der Fassade das späte 16. Jahrhundert die „Leitschicht“. Erst in dieser Zeit wurde das Fachwerkhaus errichtet, während das Steinhaus die heutige Gestalt erhielt. Bei der Natursteingliederung am Steinhaus und

am massiven Erdgeschoss des Fachwerkgebäudes gab es viele offene Fugen, Risse und Hohlstellen, die ein Steinrestaurator teilweise vernadeln und verpressen musste. Bei den Fenstern im zweiten Obergeschoss des Steinhauses wurden zur Stabilisierung der Fensterstürze jeweils mittig Steinpfosten rekonstruiert, deren Ansätze noch ablesbar waren. Sandende Bereiche wurden durch einen Steinrestaurator mit Kieselsäureester gefestigt und geschädigte Altantragungen durch Steineratzmörtel erneuert. Die Neufassung der Inschriften und Hochwassermarken erfolgte schließlich mit Lasuren aus Kieselsol mit mineralischen Pigmenten. Bei der Farbgestaltung der Fassade konnte man beim Steinhaus auf eine durch restauratorische Befunde belegte, aber nicht bis ins Detail rekonstruierbare rötliche Fassung der Zeit um 1560 für die Natursteinelemente und auf einen weiß-gelblichen Farbton für die Putzflächen zurückgreifen (Abb. 12). Der Oberputz der letzten Renovierungsphase konnte größtenteils erhalten, die Fassadenputze insgesamt durch Hohlstellenverfüllung gesichert und Putzergänzungen mit reinem Luftkalk vorgenommen werden.

Beim Fachwerkgebäude war die Befundsituation schwieriger, nur an einer gut geschützten Stelle ließ sich eine rote Fassung als Balkenfarbe bzw. malerische Balkenverbreiterung auf Putz feststellen, während die Gefache weiß gefasst waren (Abb. 13). Eine besonders repräsentative Gestaltung weisen die im Grundriss winkelförmige Süd- und Ostfassade mit ihren über Eck gestellten renaissancezeitlichen Fenstererkern, den wiederhergestellten Doppelfenstern, Brüstungsfeldern mit Zierfachwerk sowie Pilastern mit Reliefs und Neidköpfen auf, wobei letztere Richtung Marktplatz blicken. Hier ließen sich eine reiche Polychromie und bis zu zehn Farbschichten feststellen, die aber keinen einheitlichen Gestaltungsphasen mehr zugeordnet werden konnten, sodass man sich für die Auffrischung der bestehenden Farbigkeit entschied. Auf den sehr gut erhaltenen Neidköpfen

12 Steinhaus und Fachwerkhaus, Südfassaden nach Fertigstellung, 2020.

13 Münzgasse 4, Steinhaus und Fachwerkhaus (v. l. n. r.) von Osten aus Richtung Marktplatz (2020).



erfolgte aber keine Neufassung. Stattdessen wurden dort aufstehende Malschichten geglättet, Risse mit Leinölkitt geschlossen und Retuschen aufgebracht (Abb. 14). Die Malerarbeiten auf Holz wurden in Leinöltechnik, auf Putz mit Reinsilikatfarben ausgeführt. Die Fenster der 1960er Jahre ersetzte man durch Eichenholz-Verbundfenster mit glasteilenden Bleisprossen, die man nach Vorbild eines auf dem Speicher gefundenen Fensterflügels anfertigte. Das äußere Erscheinungsbild der beiden Häuser hat sich somit der denkmalpflegerischen Zielsetzung entsprechend wieder dem Zustand des späten 16. Jahrhunderts angenähert (Abb. 12–14).

Ausblick

Die aufsehenerregend frühe Bauzeit und solch aussagekräftige und vielfältige Befunde sind selbst bei einem herrschaftlichen Gebäude eine echte Überraschung. Auch ist es ein Glücksfall, dass dieses Baudokument seit 2017 einer Eigentümergemeinschaft gehört, die mit viel Engagement die Instandsetzung betreibt, für die anspruchsvollen Restaurierungsarbeiten entsprechende Fachrestauratorinnen und Fachrestauratoren beschäftigt und die Nutzung dem sensiblen Bestand anpassen möchte. Mehr als die Hälfte der Aufwendungen müssen für reine Reparatur-, Konservierungs- und Restaurierungsmaßnahmen aufgebracht werden. Die Arbeiten werden daher mit hohen Fördersummen unterstützt durch Zuwendungen der Denkmalförderung des Landes, mit Zuschüssen der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und durch Sanierungsmittel aus dem Städtebauförderprogramm. Die genauen Fördersummen stehen noch nicht fest, da die Arbeiten noch nicht ganz abgeschlossen sind. Nach Fertigstellung des Projekts soll eine weitere Publikation erscheinen. Möglicherweise birgt die Münze weitere Zeugnisse von der Lebensweise ihrer Bewohner und der Kunstfertigkeit der Handwerker. So wurden die Erdgeschossräume beider Häuser bisher noch nicht restauratorisch untersucht und die sehr umfangreichen schriftlichen Quellen noch nicht vollständig ausgewertet – wir dürfen gespannt sein!

Quellen

Landesarchiv Baden-Württemberg/Staatsarchiv Wertheim, RK 6822, 6831, Einrichtung zur Münze, 1761/62.

Dipl.-Rest. Silke Böttcher, Konservierung und Restaurierung von Wandbereichen im Innenraum und Zierteile der Außenfassade, LAD-Obj.-Nr. 6257, 06.09.2019.
Dipl.-Rest. Claudia Hirschfeld-Schick, Restauratorische Untersuchung der Innenräume „Ehemalige Münze“ in Wertheim, Mai/Juni 2018.



Dies., Restauratorische Untersuchung der Fassade „Ehemalige Münze“ in Wertheim, Mai/Juni 2018.

Viola Klein, Die malerische Fachwerkgestaltung in zwei Räumen der „Alten Münze“ in Wertheim, Untersuchungen zum Bestand, Zustand der Schäden, Erstellung eines Präsentations- und Konservierungskonzepts, Projektarbeit Sommersemester 2018, Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart, Studiengang Konservierung und Restaurierung von Wandmalerei, Architekturoberfläche und Steinpolychromie.

Roman Legner M. A., Alte Münze, Bestands- und Zustandsaufnahme der Natursteinelemente mit Schadenskartierung und Maßnahmenbeschreibung, Juni/ Juli 2018.

Markus Numberger, BBD – Büro für Bauforschung und Denkmalschutz, Münzgasse 2, Ehemalige Münze, Bauhistorische Untersuchung und Archivalienübersicht, 25.04.2018.

Praktischer Hinweis

Die Münze ist in Privatbesitz, kann aber bei Veranstaltungen wie dem „Tag des offenen Denkmals“ besichtigt werden. Weitere Informationen, Bildergalerien und Kontaktdaten unter: <https://alte-muenz-wertheim.de/>

Markus Numberger

BBD – Büro für Bauforschung und Denkmalschutz
73728 Esslingen am Neckar

Dr. Karsten Preßler

Landesamt für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart

14 Fachwerkhaus, südöstlicher Winkel mit über Eck gestelltem Fensterkern und Neidköpfen im ersten Obergeschoss (2020).